

„Konterrevolution“ in einem schrecklichen Blutbad zu ersticken, entschlossen hätten, so viel wie möglich zu retten (S. 222).

Als einen Sonderfall sieht der Vf. auch den früheren Jugendverbandsfunktionär und späteren Fernseh-Direktor Jiří Pelikán an, der jetzt in Italien lebt, sich aber noch immer als Kommunist betrachtet. Von den Kommunisten der Moskauer Couleur hat er sich auf jeden Fall losgesagt. Schon 1968 fiel ihm „das unglaublich niedrige Niveau dieser Leute auf, die nie ein einziges Buch von Marx oder Lenin gelesen hätten... Wenn ich bedenke, daß das Schicksal der Welt von solchen Leuten abhängt, bin ich um meinen Schlaf gebracht“ (S. 215).

Von den Philosophen behandelt der Vf. den Altbolschewisten Arnošt Kolman, der sein Leben in Stockholm beendete, Milan Machovec, der Brücken zur christlichen Kirche suchte und heute von Latein-Stunden und vom Orgelspiel in einer katholischen Kirche lebt, Ivan Sviták und den Slowaken Miroslav Kusý, aber vor allem Karel Kosík, der in seiner Jugend so überaus simple ideologische Phrasen von sich gab, daß man kaum glauben kann, daß ein solcher Mensch zehn Jahre später zu philosophischem Denken zurückfinden konnte.

Der Vf. macht sich auch Gedanken, warum so viele jüdische Intellektuelle sich den Kommunisten anschlossen. „Russische (und polnische, litauische, deutsche) Juden halfen mit, die bolschewistische Partei und die Sowjetunion als eine internationale Bewegung zu schaffen, als die hoffnungsvolle Erfüllung des Traumes von einem gerechten, rassisch neutralen, supranationalen Staat. Bis zu demselben Grad beteiligten sich besonders in der Tschechoslowakei deutschsprechende Juden an der Gründung mitteleuropäischer kommunistischer Parteien (und später kommunistischer Staaten). Daher war Hitlers Anspruch, er müsse die westliche Christenheit vor einer jüdisch-bolschewistisch-plutokratischen Verschörfung retten, oft nicht nur für antisemitische Leute in Europa glaubhaft, sondern auch für gebildete, aber vorurteilsvolle Aristokraten in Großbritannien, Frankreich, Polen, Ungarn und anderswo“ (S. 209). Die Behandlung der Juden durch Hitler-Deutschland mußte die vielfach der deutschen Kultur verbundenen Juden erst recht in die Arme der Kommunisten treiben, bis sie bei diesen häufig ein ähnliches Schicksal erfuhren wie bei den Deutschen.

H. bemerkt zu dem Schicksal vieler kommunistischer Intellektueller abschließend: „Nach dem Zweiten Weltkrieg brachten es die Amerikaner in Westdeutschland und Japan unglaublicherweise fertig, aus geschlagenen Feinden Freunde zu machen. Überraschenderweise gelang den Russen das Gegenteil: Sie machten sich Feinde aus Freunden“ (S. 229).

Das Buch ist hervorragend dokumentiert, die vielen tschechischen Zitate sind einwandfrei gesetzt. Der Vf. hat dafür zahlreiche Archive durchgearbeitet. Auch für deutsche Forscher ist es eine Fundgrube zur Beurteilung der Entwicklung in der Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkriege, da es auch die in Deutschland weniger bekannte Verhaltensweise zahlreicher tschechischer Intellektueller schildert, die sich später vom Kommunismus lossagten.

Marburg a. d. Lahn

Rudolf Urban

Stunde namens Hoffnung. Almanach tschechischer Literatur 1968—1978. Mit Collagen von Jiří Kolář. Hrsg. von Jiří Gruša, Milan Uhere und Ludvík Vaculík. Fischer Taschenbuch Verlag, Lizenzausgabe Reich Verlag. Luzern 1978. 377 S.

Im Vorspann des Buches, das zunächst in tschechischer Sprache unter dem Titel „Hodina naděje“ erschienen ist, heißt es, hier träten zum erstenmal tsche-

chische Schriftsteller nicht als protestierende Bürger eines okkupierten Landes in Erscheinung, sondern einfach als Autoren ihres Werkes, die in ihrem Heimatland Bedeutung haben, aber dort nicht publizieren dürfen. Diese an die Person gebundene Einschränkung stimmt jedoch nicht ganz. Bei den meisten Autoren ist deren Einstellung auch aus dem Inhalt und der Formulierung ihrer Beiträge zu erkennen. Im Anhang befinden sich Kurzbiographien und Bilder der Schriftsteller. Bei den dort angeführten Werken sind leider nur die tschechischen Titel genannt, was vielen deutschen Lesern das Verständnis erschwert. Die Autoren sind noch überwiegend am Leben. Von älteren sind nur vertreten Jakob Deml (1878—1961) und Jaroslav Seifert (geb. 1901), und zwar mit noch nicht erschienenen Werken.

Einige Beiträge sind mehr philosophischer bzw. wissenschaftlicher Art. Von dem Philosophen Jan Patočka (1907—1977), der als Sprecher der Vereinigung Charta 77 im Frühjahr 1977 nach einem brutalen Polizei-Verhör starb, ist als Vorabdruck aus seinem Buche „Der Intellektuelle und die Gesellschaft“ sein Essay „Der Versuch einer tschechischen Nationalphilosophie und sein Scheitern“ veröffentlicht (S. 13—37). Einen Nachruf widmete ihm sein Nachfolger als Sprecher der Charta 77 Jiří Hájek (geb. 1913, S. 42—45).

Der Mitunterzeichner der Charta 77, Václav Černý, Literaturkritiker, Bohemist und Romanist, der schon vor 1968 mit Berufsverbot belegt wurde (geb. 1905), trägt ein „Repetitorium und eine etwas abstrakte, jedoch schrecklich aktuelle Betrachtung vom Wesen unserer Kultur“ bei (S. 348—355). Der inzwischen exilierte Mitherausgeber Jiří Gruša schildert in seinem Beitrag „Diesseits und jenseits von Schloß und Riegel“ (S. 47—56) die Situation der tschechischen Schriftsteller in den letzten Jahren.

Eine kleine Literaturgeschichte der letzten Jahre ist der Beitrag von Jan Lopatka (geb. 1940) „Literatur in den Katakomben“ (S. 300—310), der mit den Worten beginnt: „Es ist kein Geheimnis, daß in Böhmen seit drei Jahrzehnten eine Literatur existiert, die nur einem engsten Kreis von Eingeweihten bekannt ist“ (S. 300). Jiří Hanč (1916—1963), ein Autor bedeutender Tagebücher, Poesie und Prosa, der später als Trainer in der Leichtathletik arbeitete, wagt sich auch an eine Neubewertung früher hochgeschätzter Autoren, so des Dichters und Stalin-Verherrlichers Vítězslav Nezval, dessen Dichtkunst er zwar nicht anzweifelt, dessen mit einem Staatspreis ausgezeichnetes Werk „Aus der Heimat“ er aber als moralischen Selbstmord bezeichnet. Er meint, wenn dieser „stolze Fürst der modernen Dichter“ vom Turm des Kreml gefallen wäre, hätte er sich den Kopf nicht mehr anschlagen können. Für einen Dichter sollte es nur zwei Möglichkeiten geben: entweder reinen Wein einzuschenken oder zu schweigen. „Die dritte Möglichkeit, nämlich den Nachsud einzuschenken, scheint das leichteste zu sein, es stellt aber keine Möglichkeit dar, es ist Verrat und Desertion. Verrat an was, Desertion wovon? Für den, der dumm fragt, gibt es keine Antwort!“ (S. 319).

Von den Erzählungen mit nur geringen politischen Anspielungen seien genannt „Das Haus“ von Eda Kriseová (geb. 1940, S. 273—295); ein Fragment aus den bisher unveröffentlichten Memoiren von Jaroslav Seifert, der im Herbst 1981 achtzig Jahre alt wurde („Alle Schönheit dieser Welt“, S. 168—200), die Erlebnisse aus den letzten Tagen des Protektorats enthalten und aus denen man etwas über das Ende des Dichters Karel Teige erfährt, der auf der Straße einen Herzschlag erlitt und dessen Frau und Freundin danach Selbstmord verübten. Die Erzählung „Zur Schönen Aussicht“ (S. 205—235) des Brünner Autors Jan Trefulka (geb. 1929) führt uns in das Milieu des tschechisch-polnischen Grenzgebiets. Alexandr Kliment (geb. 1929) steuert eine Geschichte „Der

schwarze Faden“ (S. 93—104) bei, die man auch vielleicht „Der Tod und der Schneider“ hätte nennen können. Zdeněk Urbánek (geb. 1917) schildert die Wiederbegegnung einer Jugendliebe in Brüssel unter dem Titel „Nel mezzo del cammin“ (S. 85—92), und Karol Sidon (geb. 1942) greift unter dem Titel „Mutti singt die zweite Stimme“ (S. 141—153) das alte Prager Thema des Spiegelmenschen auf, indem er einen Taxifahrer seiner eigenen Person als Neunjährigem begegnen läßt.

Politisch relevanter sind natürlich die Beiträge, die unmittelbar Kritik an der gegenwärtigen Kulturpolitik üben. Der bereits erwähnte Alexandr Kliment setzt in seinem Beitrag „Intellektuelle“ (S. 165—167) diese anderen Außenseiter der Gesellschaft, Asozialen gleich. Er charakterisiert sie wie folgt: „Es sind die verstoßenen ‚Intellektuellen‘ — Verdammte. Vom geistigen Überfluß und materiellen Abfall unserer Großstädte leben sie mehr schlecht als recht. Der Pfarrer streicht Fenster und Türen an. Der Soziologe zeigt Touristen alle Burgen. Der Philosoph ist Nachtwächter geworden, der Essayist Lagerverwalter, der Dichter Schwimmlehrer, der Journalist Taxifahrer. Der Politiker sitzt auf dem Caterpillar ... Der Literaturwissenschaftler arbeitet als Platzanweiser im Theater, der Prosaist als Verkäufer in einem Tabakladen, der Dramatiker als Pfleger im Krankenhaus, der Erzähler als Nachtportier in einem Hotel, der Psychologe schreibt Handelskorrespondenzen, der Historiker bringt sich mit seinen Sprachkenntnissen durch, der Pädagoge korrigiert technische Wörterbücher, der Literaturkritiker bohrt Brunnen, der Universitätsprofessor gibt Nachhilfestunden, der Romancier fährt Lastwagen, der Filmregisseur stempelt im Postamt Briefe“ (S. 165).

Schilderte Vaculík in seinem ersten Beitrag „Das Begräbnis des Sprechers“, nämlich Patočkas (S. 38—41), so behandelt Karel Pecka (geb. 1928) das Begräbnis eines früheren Ministers, dessen Name zwar nicht genannt wird, den man aber leicht erraten kann, nämlich den des Kulturministers Zdeněk Nejedlý (S. 127—136). Der z. Z. inhaftierte Dramatiker Václav Havel (geb. 1936) legt einen Prozeßbericht über die willkürliche Verurteilung einer Gruppe junger Liedersänger vor (S. 265—269). Er sieht in dem Prozeß „einen aufsehenerregenden Streit um den Sinn des menschlichen Lebens“. Dabei charakterisiert er den Staatsanwalt als „ein Symbol arroganter und engstirniger Macht, die alles verfolgt, was sich nicht in ihre sterile Lebensvorstellung einreihen läßt, alles Ungewöhnliche, Riskante, Eigenwüchsige und Unkorruptierte, alles Unverfälschte, Offene und Geheimnisvolle, eigentlich alles, was anders ist als sie selbst.“

Ladislav Dvořák (geb. 1920) schildert den Betrieb in einer Buchhandlung, wo zwei alte Buchhändler beschäftigt sind, nicht mehr erwünschte Bücher mit einem Messer zu zerschneiden und in Abfallkörbe für die Altpapiersammlung zu werfen („Wie Haufen toter Vögel“, S. 76—84).

Der vorliegende Almanach tschechischer Literatur zeigt, daß das geistige Leben in Böhmen keineswegs erloschen ist, wie man auf Grund der offiziellen Kulturpolitik annehmen könnte. Es wird noch geschrieben; freilich erreichen die Werke der Schriftsteller jeweils nur einen kleinen Kreis von Lesern, die sich auch durch schlechteste Aufmachung der Bücher nicht vom Lesen abhalten lassen.

Marburg a. d. Lahn

Rudolf Urban

Socializmus a národné literatúry. [Der Sozialismus und die nationalen Literaturen.] (Litteraria, XXII.) Veda, Vydavateľstvo Slovenskej Akadémie Vied. Bratislava 1980. 287 S., russ. u. deutsche Zusfass.